

Autor: Mohl, Ariane
Seite: 3

Mediengattung: Zeitschrift/Magazin
Auflage: 11.500 (gedruckt)¹ 14.558 (verkauft)¹
 19.488 (verbreitet)¹

¹ IVW 2/2021

GRÜNER WASSERSTOFF: ALLZWECKWAFFE FÜR DIE ENERGIEWENDE

Neue Märkte Auf der Green Hydrogen Conference diskutierten Experten über den Wasserstoff-Hochlauf. Beim regulatorischen Rahmen sehen sie viel Luft nach oben

Grüner Wasserstoff ist in aller Munde. Bei den einen gilt er als Champagner der Energieträger. Er sei zu rar und zu teuer, um entscheidend zum Gelingen der Energiewende beizutragen. Falsch, sagen die anderen. Grüner Wasserstoff sei ein Schlüsselement für die Dekarbonisierung. Welche regulatorischen und ökonomischen Rahmenbedingungen braucht es, um dem grünen Wasserstoff zum Durchbruch zu verhelfen? Welche Rolle spielen internationale Partnerschaften?

Und wie soll der Wasserstoff vom Hersteller zum Verbraucher transportiert werden? Diese und ähnliche Fragen standen im Zentrum der Green Hydrogen Conference, die im Rahmen der »The smarter E Industry Days« am 20. Juli online stattfand. Vertreter aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und von Verbänden gingen im Rahmen von Vorträgen und Podiumsdiskussionen der Frage nach, ob der grüne Wasserstoff den hohen Erwartungen gerecht werden kann.

EEG-Umlage-Befreiung war wichtiger Schritt

Achim Ufert, Senior Analyst Corporate Communications & Governmental Relations bei Uniper, beantwortete diese Frage mit einem klaren Ja. Dass die Bundesregierung die Herstellung von grünem Wasserstoff von der EEG-Umlage befreit habe, sei ein wichtiger Schritt gewesen. Er könne so zu deutlich geringeren Kosten produziert werden. Doch Ufert ist mit den regulatorischen Rahmenbedingungen nach wie vor unzufrieden. Unternehmen wie Uniper bräuchten Investitionssicherheit. Diese sei aber nach wie vor nicht gegeben, kritisierte Ufert. Übergangslösungen, wie etwa beim regulatorischen Rahmen zur gemeinsamen Regulierung

und Finanzierung der Gas- und Wasserstoffnetze, seien für die Wirtschaft ein großes Ärgernis. »Wir brauchen hier ganz eindeutig mehr Pragmatismus.« Mit Blick auf die nochmals verschärften Klimaziele sei Deutschland endgültig in der Situation, auch »zweitbeste Lösungen« nutzen zu müssen. Vorbehalte etwa gegen den Einsatz von grünem Wasserstoff im Mobilitätssektor könne man sich nicht leisten. »Die beste Lösung, nämlich den Strom direkt zu nutzen, wird nicht immer und überall funktionieren. Wir müssen unbedingt auch auf Wasserstoff setzen.«

Bestehende Infrastrukturen können genutzt werden

Auf die Bedeutung der bestehenden Gasinfrastruktur für die Energiewende ging Eva Hennig, Head of Department for EU Energy Policy bei der Thüga, ausführlich ein. Die Netze wasserstofftauglich zu machen, sei eine »No-regret-Lösung«. »All unsere bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, dass es technisch machbar ist, die vorhandene Infrastruktur für Wasserstoff zu nutzen.« Zudem sei eine Umrüstung der Gasnetze auch der schnellste und wirtschaftlichste Weg der Dekarbonisierung gerade auch im Wärmebereich. »In Deutschland sind rund 50 Prozent der Häuser ans Gasnetz angeschlossen. Das schreit geradezu danach, Erdgas durch Wasserstoff zu ersetzen.« In der Diskussion brach Hennig eine Lanze für das leidige Thema Regulierung. Die Regulatorik müsse nicht zwangsläufig zum Hemmschuh werden. Im Gegenteil: Gute regulatorische Rahmenbedingungen könnten ein »Möglichmacher« sein. Allerdings sei der Faktor Zeit hier von zentraler Bedeutung. »Wir haben 20 Jahre gebraucht, um einen guten rechtlichen und regulatorischen Rahmen für

Gas zu schaffen. Meiner Überzeugung nach gibt es keinen Grund, auf eine neue Regulierung für Wasserstoff zu warten. Am Ende ist auch Wasserstoff nur ein Gas.« Deutschland laufe einmal mehr Gefahr, bei diesem wichtigen Thema Zeit zu verlieren.

Diesen Satz konnte auch Marcus Newborough, Business Development Director bei dem Elektrolyseur-Hersteller ITM Power, unterschreiben. »Der Klimawandel kennt keine Gnade. Für zukünftige Generationen sehe es nicht gut aus. Wir müssen nun zügig und entschieden handeln«, machte er unmissverständlich klar.

Für ihn steht fest: »Wasserstoff muss zu einem Schlüsselement des Energiesystems werden.« Schließlich sei aktuell nur ein Fünftel der weltweit genutzten Energie elektrisch, rund 80 Prozent seien »molekular« ideale Voraussetzungen für den »Umstieg« auf grünen Wasserstoff. Diesen nur in ausgewählten Sektoren wie etwa bei der Dekarbonisierung der Stahlindustrie zu nutzen, hält er für den falschen Weg. Die Politik, aber auch die Unternehmen wären gut beraten, hier viel stärker aus Sicht des Verbrauchers zu denken. »Viele Menschen sind es gewohnt, mit Erdgas zu heizen. Für diese Kunden würde sich im Grunde nichts ändern, wenn sie stattdessen mit Wasserstoff heizen. Warum also sollten wir diesen wichtigen Bereich aussparen zumal die Preise für Wasserstoff schnell fallen werden?«

Von Anfang an global denken und in die Praxis gehen

Ähnlich sah das Daniel Muthmann, der als Head of Corporate Development, Policy and Communication für Open Grid Europe arbeitet: »Wir müssen die Menschen mitnehmen.« Und das gelinge am besten, wenn man ihnen

Lösungen anbiete, die ihnen eine möglichst geringe Änderung ihres Verhaltens abringen.

Für Muthmann steht außer Frage, dass Deutschland beim Ausbau der Erneuerbaren sehr viel schneller und ambitionierter sein müsse. »Aber warum glauben wir eigentlich immer, dass wir alles

da produzieren müssen, wo es auch verbraucht wird? Öl und Gas importieren wir doch auch aus anderen Ländern.«

»Wir müssen von Anfang an im großen Maßstab denken und planen«, machte Muthmann klar. Zudem sei es wichtig, das Gesamtsystem in den Blick zu nehmen und schnell in die Umsetzung zu

kommen, statt sich in ideologischen Debatten, etwa über die verschiedenen »Farben« des Wasserstoffs, zu verzetteln. »In der Phase des Hochlaufs werden wir auch blauen Wasserstoff brauchen. Ziel müsse aber der grüne Wasserstoff sein.«

Wörter:

815